



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosenkrantz, Palle: Der Marquis von Carabas : Roman

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Lippen geblüht haben. Daneben florierte aber von jeher ein bescheidner Zweig desselben Stammes, das Volksidiom, worin während der Knechtschaft die prächtigen Aephythenlieder, deren Dichter Freischärler waren, entstanden. Diesen Dialektdichtungen, die jedem griechischen Vaterlandsfreunde ans Herz gewachsen sind, läßt der Dichter selbstverständlich volle Würdigung widerfahren. Er hat sogar eine Reihe von Liedern in Mundarten geschaffen und Körners „Schwertlied“ in den armatolischen Dialekt übertragen. Als aber die Partei der „Langhaarigen“ ihr unheilvolles Wirken begann, das übrigens im Auslande vielfach nicht verstanden wurde, lehnte sich der Dichter und mit ihm alle gebildeten griechischen Patrioten gegen diese Tendenz auf. Sie machte sich nicht etwa die Erhaltung der Volkssprache zur Aufgabe, sondern Schaffung eines nach dem Vorbilde der französischen Dekadenten Barlaine und Marlaimé frei erfundenen Idioms — eines unbegreiflich erscheinenden Kauderwelschs, dem man nicht das Recht einräumen durfte, sich in die herrliche Sprache einzumisten, die das wertvollste Erbe der Ahnen aus Griechenlands großer Bergangenheit ist.



Der Marquis von Carabas

Roman von Palle Rosenfranz

Zehntes Kapitel

(das das alte Sprichwort bestätigt: Wenn die Rage nicht zu Hause, dann tanzen die Mäuse auf dem Tisch)



Als Streiter voll heißen Verlangens und unbezwinglichen Mutes war Ratt von Steensgaard zur Stadt gezogen; als des Hauses getreuer und sorgsamer Wohltäter und Vorseher kehrte er nun zurück. Reich an Geld, reicher noch an Erfahrungen, am reichsten aber an Plänen. Aber ach, wie unsicher ist doch alles in der Welt, und wie wenig unsern Erwartungen gemäß finden wir, was wir einst verließen, wieder!

Es war zur Frühstückszeit, als Ratt seinen Einzug auf Steensgaard hielt. Jörgen empfing ihn auf der Treppe; er war von der geglückten Mission schon unterrichtet und lächelte deshalb, wenn er sich auch im übrigen ganz gefaßt zeigte. Es war ja nicht seine, sondern Ratts Sache gewesen, und Ratt verlangte auch keine Anerkennung von ihm. Sagt nicht schon der Philosoph Pomponazzi, daß die Tugend ihren Lohn in sich selbst trage?

Aber!

Am Frühstückstisch saß ein kleines, rot-weißes Mädchen mit krausem, leuchtendem Blondhaar, in ein hellblaues Leinenkleid gehüllt und mit einer gewaltigen Schürze versehen, in der eine große, strahlende La France-Rose steckte.

Ratt stuzte und blieb wie angewurzelt stehn. Er war sprachlos.

Da legte ihm Jörgen seine Hand auf die Schulter.

Das ist Ratt, sagte er vorstellend, und das ist Pips.

Pips? fragte Ratt und sah regelrecht dumm aus. Alle Vorteile waren auf ihrer Seite, denn sie hatte schon von Ratt gehört, während er . . .!

Sie reichte ihm eine kleine, etwas gebräunte Hand und lächelte ihm zu. Wir werden sicher gute Freunde werden. Der dort sagt, Sie seien ein guter Kerl und hätten ihn gern, und deshalb sind Sie schon jetzt mein Freund.

Katt ging suchend um den Mittelpunkt herum.

Pips! wiederholte er.

Da lachten Förgen und das Mädchen, während Henriksen mit den warmen Speisen erschien.

Katt speiste nicht viel, obgleich er die ganze Nacht hindurch gereist war. Das junge Mädchen überwältigte ihn wohl mit ihrer Fürsorge, und der Tisch war reich besetzt. Aber das Ganze fand er dennoch nicht so, wie es seiner Ansicht nach hätte sein müssen.

Pips!

Förgen amüsierte sich in seiner stillen Weise über die Verwirrung seines Gutsverwalters. Dieser gestand sich freilich ohne Zögern die Vorzüge des jungen Mädchens ein; nie hatte er ein Weib gesehen, das in solcher Reine strahlte wie Pips. Ihr Haar war leuchtend, auch wenn die Sonne nicht darin spielte; sie lachte mit Augen, Mund und Händen, sogar mit dem kleinen, weißen Hals über dem Ausschnitt des Kleides. Sie überwältigte mit ihrem Lächeln wie ein Stryngensbusch im Mai. Aber dennoch! Trotz alledem!

Nach Tisch bekam Katt die Geschichte zu hören: Pips heiße in Wirklichkeit Fräulein Helga Anthon und wäre offizielle Haushälterin auf Steensgaard. Sie wäre freilich nicht gewohnt, einen so großen Haushalt zu führen, denn sie sei ja noch nicht besonders alt, aber —

Diese Auslegung der Dinge jedoch wollte Katt nicht gelten lassen. Nein, alter Freund, sagte er, leg offene Karten auf den Tisch. Du kannst ja tun und lassen, was du willst, denn du bist ja dein eigener Herr, und sie — Pips — ist das süßeste kleine Mädchen, das ich seit langem gesehen habe, aber du mußt mir jetzt nicht kommen und Räubergeschichten erzählen.

Also mußte Förgen der Geschichte eine andre Form verleihen:

Er liebe das junge Mädchen; er habe sie vor drei Wochen in einem Graben angetroffen. Sie sei Lehrerin bei einem Gutsbesitzer in Julebåd gewesen, der zwei schmutzige Jungen und eine spindeldürre Nichte von achtzehn Jahren habe. Pips und er seien gute Freunde geworden, und das habe die Besitzersfrau und die hagere Jungfer so sehr geärgert, daß sie das arme junge Mädchen hinausgejagt hätten. Ihre Eltern seien achtbare Leute in Kopenhagen, ihr Vater sogar ein Großfiß. Kurz gesagt, sie dürfe nun auch nicht mehr nach Hause zurück.

Und da nimmst du sie zu dir herein und siehst dich jetzt schon auf „Pips“ mit ihr! Was für ein Menschenfreund du nur bist, Förgen! Ja, du liebst noch deinen Nächsten!

Was sollte ich tun?

Ja, das kann ich dir wahrhaftig nicht sagen. Aber ich glaube beinahe, wenn ich daheim gewesen wäre, dann hätte ich dir geraten, sie nach Hause zu schicken, zu ihren achtbaren Eltern. Das ist jetzt natürlich zu spät. Du hast meine Zustimmung. Behalte sie bei dir, aber das will ich dir sagen, diese Geschichte mußt du selber klären. Ich bin wohl dein juristischer Konsulent und Agent in Versicherung- und andern ernstern Sachen. Aber deine Mädchengeschichten mußt du selber ins reine bringen.

Förgen wurde rot. Fräulein Anthon ist kein Mädel.

Nein, sagte Katt trocken. Sie ist Haushälterin und soll durch freundliches Benehmen der Familie zur Gemütlichkeit und Behaglichkeit dienen. Du hättest sie

den Gutsleuten gegenüber als Leinenverwalterin vorstellen sollen, denn du hast doch wohl nicht im Sinne, sie hier in der Gegend als — Pips einzuführen.

Ich hätte nicht geglaubt, Ratt, daß du so ein Schlappschwanz bist, sagte Jörgen verdrießlich.

Die Arbeit veredelt den Sinn, Marquis, erwiderte Ratt mit Würde. Du kannst der Dame sagen, daß sie von mir sowohl kühle Aufmerksamkeit und ritterlichen Ton als auch Wohlwollen und —

Die vielbesprochne Dame trat in das Zimmer, wo die beiden saßen; sie brachte Sonnenschein in unerschöpflicher Menge mit sich.

Ist sie nicht herrlich? rief Jörgen und preßte sie innig an sich.

Ja, sie war herrlich, und Ratts Spießbürgerlichkeit war doch zu neuen Datums. Er hatte die Schlacht verloren.

Aber das Ganze ärgerte ihn verteufelt, und er mußte sich zuletzt entschließen, die ernstgemeinten Pläne, die er für Jörgen und das Glück seines Hauses geschmiedet hatte, in seinem Busen ruhen zu lassen. Dadurch aber ging ein beträchtlicher Teil seines Ruhmes verloren, und schnurrig genug, gerade hierüber ärgerte er sich am meisten; denn daß sich Jörgen auch nur im allerentferntesten um die Dreißigtausend kümmern werde, von der Rentenquittung und dem guten Verhältnis zu Onkel Emil ganz zu schweigen, das hatte Ratt nicht eine Sekunde lang erwartet.

Elftes Kapitel

(Ihre Gnaden inspiziert Steensgaard, und zwei junge Mädchen begegnen sich, die, wie man vorläufig glauben sollte, nicht dazu bestimmt sind, um denselben Gegenstand zu kämpfen, um deren Kampf sich aber dennoch schließlich alles dreht, vielleicht etwas anders, als der Leser jetzt — namentlich infolge der kommenden friedlichen Einleitung — zu glauben geneigt ist)

Es vergingen einige Wochen, und der Sommer kam herbei.

Die Exzellenz war in ihrem Fahrwasser; ihre Kandidatur war öffentlich bekannt gegeben, sie stand in allen Blättern. Der große Mann hielt eine Wahlversammlung nach der andern ab, und wenn er all die gewaltigen Redewendungen im Ernstfall zum Schutz des Friedens gebraucht hätte, so würde es nicht schwer gefallen sein, alle Gefahren zu überwinden. Die Blätter der Gegenparteien höhnten ihn und meinten mit vollem Recht, was er rede, sei entsetzliches Blech, und die Regierungspresse verteidigte ihn wieder und meinte mit demselben Recht, was die Kumpane der andern Parteien redeten, wäre ebenso entsetzliches Blech. An und für sich war das ja gleichgiltig, denn durch die Macht des Wortes ist bei den Männern Dänemarks nicht viel auszurichten. Die Exzellenz goß deshalb Punsch über das Ganze, was die Umständlichkeit des Verfahrens sehr vereinfachte und ihm, wenn auch nicht mehr Stimmen, so doch ein paar Hurrarufe und Herzen einbrachte.

Europas Situation ruft mich nach der Hauptstadt zurück, sagte er in einer Versammlung stolz; er wurde deswegen natürlich ad absurdum geführt.

Aber er reiste dennoch. Ihre Gnaden und die Komtesse blieben zurück. Sie befanden sich auf Stubberup ganz wohl, wo es ja auch recht schön und gut für sie war.

So kam schließlich der gefürchtete Besuch auf Steensgaard an die Reihe. Jörgen wünschte ihn von Herzen zum Teufel. Er hatte Ihre Gnaden und die Komtesse wohl schon bei Wildenbrücks und andern Nachbarn getroffen, aber er dachte jetzt bloß an Pips.

Ihre Gnaden hatte schon etwas von einer Haushälterin auf Steensgaard zu hören bekommen, und zwar hatte es ihr die Baronesse Wildenbrück hinterbracht,

die mißvergnügt war, daß sie von Jörgen ganz vernachlässigt wurde. Ihre Gnaden konnte das nicht begreifen, warum Jörgen derartiges verheimlichte. Der große Mann, der nach den Zeichen an Europas Himmel spähte, hatte doch auch eine Haushälterin gehabt, sowohl vor als auch — traurig genug — nach den glücklichsten Tagen seines Lebens, und Ihre Gnaden hatte ihn dennoch zur Geltung gebracht zum Nutzen und zur Freude seiner selbst und des ganzen Vaterlandes. Sie fürchtete sich vor keinen Haushälterinnen. Jörgen Steensfeld würde sicher wissen, was er ihr schuldete, und — nun kommt das Wichtigste — die Augen Ihrer Gnaden waren auf Jörgen in einer ganz bestimmten Absicht gerichtet, Ratt und sie hatten genau denselben Gedanken gehabt. Und deshalb wollte sie allen Haushälterinnen der Welt Troß bieten — und Rose mitnehmen.

Rose hatte noch nicht das Alter erreicht, wo Haushälterinnen einer jungen Dame etwas anders sind als nützliche Dienerinnen von dreißig Jahren mit Schmachlocken und Schlüsselbund. Sie war noch das reine Kind. Ihre Gnaden hatte wie scherzend zu ihr gemeint, daß Jörgen Steensfeld ein passender Mann für sie wäre. Und damit war sie ganz einverstanden gewesen, denn gefallen tat er ihr schon.

Der große Tag brach an, und Ratt war vom frühen Morgen an auf den Stiefeln.

Die Frage „Pips“ wurde erörtert, und Ratt meinte weltflug:

Verbergen kannst du sie nicht, im Gegenteil, Ihre Gnaden wird sie gerade zu sehen verlangen; denn es müßte wunderbarlich zugegangen sein, wenn die lieben Nachbarn ihr nicht die Ohren vollgetuschelt hätten.

Ja, aber Komtesse Rose ist mit dabei, sagte Jörgen.

Ratt war nahe daran, zornig zu werden. Aber bei einigem Nachdenken fand er die Sache mit Pips ungeheuer natürlich. Woher in aller Welt sollte Jörgen zu besserem Wissen und Tun Veranlassung nehmen?

Du brauchst Pips ja gerade nicht zu küssen, wenn die Komtesse hinsieht, beschränkte er sich schließlich zu erwidern, er, der doch sonst niemals roh war. Aber weder Jörgen noch Helga verstanden ihn, sie bestärkten ihn nur in dem Glauben, daß er Unrecht habe. Etwas nervös blieb er dennoch.

Wenn ihm einer an jenem schönen Sunitage auf dem Kallundborger Dampfer, als der Geist zum erstenmal über ihn gekommen war, gesagt hätte, daß er als Oberzeremonienmeister auf Steensgaard ein Frühstück arrangieren werde, bei dem die Komtesse zusammen mit einem kleinen Mädchen am Tische sitzen werde — das Jörgen im Graben gefunden und mit dem er ein Vierteljahr lang gelebt habe —, so würde Ratt den Betreffenden ganz einfach ausgelacht haben. Aber wenn ebenderselbe gar angedeutet hätte, daß das Hauptziel seiner Bestrebungen darin beruhen werde, zu verhindern, daß die Gefühle dieses kleinen Mädchens verletzt würden — dieses Mädchens aus dem Graben —, dann, ja, was er dann gedacht, gesagt oder getan haben würde, das ist nicht leicht zu erdenken.

Und doch war nun alles so. Seine Pläne hatte er nicht aufgegeben; vielmehr war er überzeugt davon, daß Jörgen, wenn dieser erst Soldat gewesen wäre, sich mit Rose vermählen müsse. Das war ein Faktor in seinen Berechnungen. Über Pips hatte er noch keine wirklichen Pläne gefaßt, sondern höchstens eine nebelhafte Vorstellung davon, daß sie später einer wohlwollenden, christlichen Familie oder einem kinderlosen, hoch in den Jahren stehenden Witwer zum Nutzen und zur Stütze gereichen könne.

Und der Komtesse sollte — zum Ruckuck noch einmal — kein Recht zuteil werden, die arme Pips zu verunglimpfen. Ihrer Gnaden ebenfalls nicht.

Pips sollte ruhig mit am Tische sitzen, und zwar mit Schürze und Rose — La France-Rose. Das war zwar dreist, aber dumm war es nicht. Ratt war nicht dumm.

Ihre Gnaden kam an. Sie wurde artig empfangen, rund durch den Garten und das Haus geführt, bekam Ställe und Wagenremisen, Malereien und Küchen-geräte zu sehen sowie einige der feinsten Gastzimmer.

Dann schlug das Gong zum Frühstück. Ratt wurde nervös.

Zörgen führte Ihre Gnaden zu Tisch. Ratt mit der Komtesse folgte. Am Tischende stand Pips, weiß, rot und niedlich, mit einer leisen Spur von Glatte-gekämtheit und einem Bernsteinkreuz am Halse. Sie war schwarzgekleidet. Das waren der Diener und der Kutscher anlässlich der Trauer auch.

Zörgen führte sich als Gutsherr auf, der er war.

Darf ich Euer Gnaden Fräulein Anthon vorstellen, die meinen Haushalt führt?

In der Lehnsgräfin knackte es leise, aber sie war ein guter Mensch und hatte den großen Vorzug, daß sie nichts Böses von andern glaubte. Vor ihr selbst hatte das Leben nicht gelegen, warum sollten bei andern solche Niedrigkeiten getrieben werden?

Pips war niedlich. Sie verneigte sich vor der Gräfin, die ihr die Hand reichte, und grüßte Rose freundlich, die voller Bewunderung auf sie starrete. So hübsch war sie nämlich trotz ihrer Glattegekämtheit.

Zörgen lächelte; es ging wirklich alles vortrefflich.

Rose aber hatte doch den hellsten Kopf von allen. Einer plötzlichen Ein-gebung folgend, heftete sie ihren Blick scharf und dauernd auf Ratt.

Und da konnte sie sehen, daß etwas nicht in Ordnung war; blickartig sandte sie ihren Blick zu Zörgen und Helga hinüber — kein Irrtum war möglich: hier lag etwas vor.

Pips saß an ihrem Platz und sorgte für das Ganze; sie war ein wenig zaghaft, aber doch süß und freundlich. Ihre Gnaden redete Langes und Breites, während Rose schwieg. Und Ratt fühlte sich geniert. Er konnte gut merken, daß dies eine schwierige Situation war.

Zörgen dagegen glaubte natürlich, daß alles in schönster Ordnung wäre. Er trank Ratt zu und warf ab und zu hinter dem Rücken Ihrer Gnaden zu Pips Blicke hinüber.

Nach Aufhebung der Tafel zog sich Pips zurück. Ihre Gnaden war satt und wohlgestimmt.

Speist Ihre Haushälterin immer mit? fragte sie flüchtig hinwerfend.

Immer, erwiderte Zörgen. Auf mich ist in solchen Dingen kein Verlaß. Die Damen verstehn das immer besser.

Sie sollten sich verheiraten, sagte die Lehnsgräfin umbefangen.

Ich muß erst Soldat spielen, sagte Zörgen fröhlich lachend.

Das ist wahr, stimmte Ihre Gnaden bei, Sie sind ja noch grausam jung.

Mehr sagte sie hierüber nicht, denn sie war weltklug — die gute Dame.

Nach dem Frühstück spazierte man im Garten umher — Pips, die gleich nach der Tafel mit einem kleinen Knicks verschwunden war, ließ sich nicht mehr blicken. Sie war ganz zufrieden mit der Art, in der sich die Sache abgewickelt hatte, und was sie am meisten freute, war, daß die Komtesse so still und mager war.

Eigentlich war sie furchtbar dünn, und Pips wußte doch, daß Zörgen besonders die Rundlichkeit an ihr liebte. Sie ist wie gedrechselt, sagte sie mit dem landläufigen Ausdruck.

Zörgen führte Ihre Gnaden im Park umher, der zwar sehr üppig, doch arg vernachlässigt war.

Dafür hatte Vater keinen Sinn, entschuldigte sich Zörgen.

Es wucherte auf dem fruchtbaren Boden, Busch stand an Busch, Blume an Blume, große Wiesenplätze lagen dazwischen, mit Gänseblümchen, Maßliebchen und Tausendschön überfüet, geschlungne Kanäle zogen sich hin, von dichten Büschen und hängenden Weiden umsäumt und mit alten, morschen Brücken versehen, alles grün, üppig und duftend wie ein Gemisch von Wald und Garten. Aber alles un-kultiviert.

Ihre Gnaden liebte einen wohlgepflegten englischen Park — dieser Park war ihr zu naturgetreu. Es verlangt alles nach einer Hausmutter, sagte sie, nach einer Hausmutter mit großem, weitem Sinn und mitgebrachtem Geschmack.

Dann sprachen sie über den Verstorbenen, das heißt, Ihre Gnaden sprach.

Katt schritt währenddessen still an der Seite der Komtesse dahin; diese freute sich über Blumen und Bäume, über die Vögel in den Büschen und über die Schwäne auf dem Teich und auf den Kanälen; aber sie sagte ebenfalls nur wenig. Plötzlich blieb sie auf einer kleinen Anhöhe am Baum des Gartens stehen, von wo man einen Ausblick auf das Schloß hatte.

Hier ist es lieblich! rief sie, ein ganzes kleines Idyll. Aber im Winter muß es hier sehr einsam sein.

Dann kann man reisen, versetzte Katt, und man reist auch.

Hat dann das Fräulein das Haus allein zu verwalten? fragte die Komtesse. Sie ist noch so jung — aber sie ist hübsch, sehr hübsch. Wo stammt sie eigentlich her?

Ihr Vater ist Grossvater in Kopenhagen, der aber Verluste gehabt hat. Sie ist eine Art Bekannte von mir und — sehr tüchtig.

Sie ist nett, meinte die Komtesse, aber sie ist zu hübsch. Sie sind wohl sehr eingenommen von ihr, nicht wahr?

Das war Katt nicht; er wäre überhaupt ein Arbeitsmensch, sagte er, dort läge sein Interessengebiet.

Steenfeld ist wohl nicht Arbeitsmensch? Die Frage klang ein wenig spitz.

Er ist zum Reichtum geboren, erwiderte Katt und schlug mit der Hand. Er hat bloß zu nehmen. Warum sollte er arbeiten?

Junge Menschen, die nicht arbeiten, verfallen leicht auf verschiedene Dinge, sagte sie altflüg. Es war jedoch nur Schulweisheit von ihr, denn Erfahrung besaß sie noch nicht. — Und solch eine kleine Kopenhagner Dame ist wohl sehr gewöhnt daran, daß ihr der Hof gemacht wird?

Armen Mädchen macht man nicht den Hof, versetzte Katt ernst, die haben um ihr tägliches Brot zu arbeiten. Ja, Komtesse, das Leben ist ungerecht. Wenn bloß die, die in der Sonne stehen, ein klein wenig denen austheilen möchten, die im Schatten geboren sind.

Katt fand diesen Satz sowohl poetisch als auch würdig gesagt.

Nun, so wollen wir hoffen, daß Steenfeld nicht zuviel Sonnenschein an die junge Dame ausstellt, erwiderte die Komtesse lächelnd. Sie ist schön, sehr schön und — ladylike.

Katt machte ein frommes Gesicht.

Die Herrschaft zog von dannen, und Ihre Gnaden versicherte der Baronesse Wildenbrück, daß sie die berühmte Haushälterin gesehen habe, und daß diese ein niedliches, kleines Ding, nett und bescheiden sei. Das wäre alles. Die Baronesse sagte nichts dazu, aber sie dachte sich, daß Ihre Gnaden bloß nicht haben sehen wollen. Der Sommer ging hin; die Lehngräfin verließ mit ihrer Tochter die Gegend, und Pips lebte auf dem Schloß ihr Idyll mit dem Marquis von Carabas, während der Herbst die Kronen der Bäume im Parke mit seinem Gold überzog, und die Sonne des scheidenden Sommers durch Wald und Felder leuchtete.

Zweiter Teil

Erstes Kapitel

(Katt wird Kandidat und gibt einen Schmaus, der schon von vornherein wunderbarlich zusammen-
gesetzt ist, aber noch wunderlicher wird, als das Dessert erscheint)

Spät im Herbst reiste Jörgen in das sogenannte südliche Ausland — infognito als Rentier Swedenborg nebst Familie aus Njertemünde. Katt studierte währenddes Jura, womit er gegen Weihnachten fertig zu sein gedachte. Und gegen Weihnachten war er wirklich damit fertig und bekam ein schweres laudabilis. Nicht etwa weil er ein großer Rechtsgelehrter war, sondern weil er sich auf den Kniff der Sache verstanden hatte, und weil der Kern der Jurisprudenz — befreit von aller Schale — äußerst simpel ist. Zu Anfang und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nämlich haben einige anscheinend gelehrte Männer gelebt, die von der Mitwelt geehrt wurden, und denen die Nachwelt Denkmäler setzte. Sie starben in der Regel als Exzellenzen oder Konferenzräte. Während sie aber lebten, stellten sie eine Menge unverdienten Ruf einbrachten, unverdient, weil jegige Wohltäter der Menschheit klipp und klar nachgewiesen haben, daß die Ansichten dieser verstorbenen geschätzten Männer allesamt Unsinn sind, sowohl was die großen Fragen als auch was die weniger bedeutenden betrifft. Ein Glück also, daß die erwähnten Wohltäter ihre privaten Ansichten über die Dinge hatten, sonst sähe es schlimm mit der Gegenwart aus. Und sie verfügten sogar über mehrere verschiedene Ansichten, die sie allmählich in Gebrauch brachten, und die auch richtig waren. Jede neue Meinung bedeutete ein neues Lehrbuch oder eine neue Dekoration, und das Ganze ging nach und nach mehr oder weniger in die Praxis über.

Es galt nun für die Jugend, in allen diesen Lehrbüchern die unsinnigen Meinungen der Verstorbenen rot und die Ansichten der jetzt Lebenden blau zu unterstreichen, das heißt die Bücher mit der Etikette: falsch oder richtig abzuliefern. Das machte Katt, und er bekam ein laudabilis. Die Ansichten hielt er auseinander, indem er ein Gesetzbuch mit Pünktchen abpunktierte oder richtiger, sich ein solches abpunktiertes Gesetzbuch lieb, das schon vielen ihr laudabilis eingebracht hatte und es fernerhin tun dürfte, solange es noch einen gibt, der diese Hieroglyphen zu deuten versteht.

Die verkehrten Ansichten über uneheliche Kinder zum Beispiel standen beim Gesetz über Feld- und Wegefischerheit, die richtigen dagegen beim Gesetz über Beaufsichtigung von Löschgeräten. Das Ganze war nichts als ein Rätselraten. Und darauf verstand sich Katt vortrefflich und machte das Examen somit schriftlich ab; bei der mündlichen Prüfung ließ er die Professoren reden; die taten das gern, bekamen sie doch dabei Gelegenheit, ihre eignen Ansichten zu äußern, und Katt widersprach ihnen nicht, was sie anerkannten.

Nachdem es überstanden war, beschloß er, das Ergebnis, bevor er nach Steensgaard zur Gutsverwaltung zurückkehrte, durch einen Schmaus zu feiern. Er wohnte im Seequartier in dem Pensionat einer „jungen Frau“ namens Petersen. Sie war eine schwere und liebenswürdige Dame, die Witwe eines sagenhaften Mannes, den niemand gekannt hatte, und der nach der Altersangabe seiner Frau, verglichen mit andern Daten, schon ihr Ehemann gewesen sein mußte, noch bevor sie die Milchzähne gewechselt hatte. Ein getreuer Nordländer, der in dem Pensionat seit einer Ewigkeit wohnte, versicherte, daß er schon zum zehntenmale ihren achtundzwanzigsten Geburtstag gefeiert habe, aber durch ältere Überlieferungen konnte man diesen Festtag schon um acht weitere Jahre zurückverfolgen, und von da ab verlor er sich ins sagenhafte.

Um die andern Pensionäre kümmerte sich Ratt so gut wie gar nicht; er speiste allein auf seinem Zimmer und wurde deshalb für hochmütig gehalten. Die Pensionäre waren alle Herren, denn Damen mochte Frau Petersen nicht nehmen, obwohl sie den weiblichen Zugehörigen der Herren gegenüber sehr liberal war. Hierüber ärgerte sich Ratt in seiner katogleichen Tugend mächtig; denn tugendhaft war Ratt.

Am Tage nach dem Examen bat er Frau Petersen feierlichst, in ihrem eignen Speisezimmer ein Festessen, bestehend aus Suppe, Fisch, Braten und Kuchen mit drei Sorten Wein für sechs Personen zu servieren. Die Eingeladnen waren alle Personen, die Frau Petersen kannte, und sie waren mit Geschmack gewählt.

Der Polizeibeamte von der Gefe, Herr P. W. Harpeler, der die Staatsmacht repräsentierte, der Stadtbote Pedersen, Hausbesitzer im Innern der Stadt, Straßenbahnkondukteur Appelrod und Pedell Justesen vom Kollegium mit den Stiefeln; hierzu kam noch als weibliches Element das Bäckerfräulein von schräg gegenüber, eine dralle Schönheit, die selbstverständlich Nielsen hieß und in einem gesprengelten Kleid mit vierkantigem Ausschnitt erschien, sodaß es sich schon lohnte, sie zu betrachten.

Diese Menschen waren die einzigen in der Stadt, von denen Ratt mit Wehmut schied, und diese wollte er um sich sehn, bevor er für alle Zeiten von dannen zog. Die Gäste verhielten sich anfangs steif, und es dauerte eine Weile, bis sie näher zusammenrückten. Jeder fand für sich, daß die Gesellschaft hätte aus feinem Elementen bestehen können, und jeder brüstete sich daher. Im Rückgrat des Polizeimannes saßen sein kommunales Amt und sein Bizewirtsposten, im Rückgrat des Stadtboten saßen seine beiden Katasternummern, und der Straßenbahnmann gedachte seiner hohen Abstammung, denn er war ein Lehrersohn. Einzig das kleine Bäckerfräulein tat sich nicht groß, und das war vielleicht das Schönste, was ihr im Rückgrat saß.

Über sie freuten sich aber auch alle, mit Ausnahme von Frau Petersen, denn sie fand, daß sich das Mädel für die paar Jahre, die es jünger war als sie, ziemlich wichtig tat. Als Frau Petersen aber anfing, über das Brot vom vorigen Monat zu schelten, da war das Bäckerfräulein ganz und gar gezwungen, eine freundliche Miene aufzusetzen. Ratt verhielt sich äußerst zuvorkommend; mit diesen Menschen hatte er täglich gesprochen, mit jedem von ihnen stand er auf vortrefflichen Füße, und es wunderte ihn daher, daß der Ton so gezwungen war, nun, wo sie alle zu gleicher Zeit auftreten sollten.

Er baute aber auf den Wein und namentlich auf Frau Petersens besonders empfohlenen „Ammumpilatus“ der gleich nach der Suppe eingenommen wurde. Er hieß die Gäste mit amtlichem Ernste willkommen und leitete die Reihe der Reden durch einen tiefgefühlten und ergebnen Toast auf den regierenden Fürsten und dessen Haus ein.

Damit hatte er eine Richtung angegeben, die sich als glückbringend erwies, denn als sich der Polizeimann erhob, um die Festrede zu halten, hätte man eine Stecknadel zu Boden fallen hören können und vernahm dabei auch, wie dem Bäckerfräulein die Knöpfe auf dem Rücken, leise und kokett knallend, abprangen.

Hiermit waren die offiziellen Reden erschöpft, und die heimatischen Dialekte klangen wieder wohlbekannt von den Lippen. Der Stadtbote redete den Kopenhagner, der Pedell den ländlichen Dialekt, der Polizeimann sprach seeländisch und der Kondukteur jütländisch.

Dieser Umstand verließ dem Toast auf das Vaterland einen Rückhalt, der die Herzen zum Schwellen brachte, und als der Pedell über die Frauen sprach und der Polizeimann durch einen milden Blick das Hoch auf die Frauen der jungen Frau Petersen applizierte, da lösten sich alle Bande falscher Scheu, und die Stimmung

wurde so leicht und vergnügt, daß das dralle Bäckerfräulein nicht selten zur Hausfrau sagen hörte: Mag alles sein, Frau Petersen, wir glauben's ja gern — sodaß diese ganz zärtlich zu werden begann.

Zu diesem Zeitpunkt läutete es plötzlich an der Entreetür, und der dienstbare Geist des Etablissements, ein bleiches, eingeschüchtertes Wesen, das zehn Kronen monatlich bekam, meldete ganz aufgeregt, daß draußen zwei Herren stünden und den Kandidaten zu sprechen wünschten.

Da gab es einen allgemeinen Aufstand, und auch Ratt erhob sich, etwas ärgerlich, um die beiden Störenfriede möglichst schnell wieder auf den Weg zu bringen. Die Gesellschaft flankierte, als er hinausstrat, rechts und links die Tür, und das Bäckerfräulein war gleich dabei, den Kopf durch die Türspalte zu stecken; sie hatte inzwischen zu erfahren bekommen, daß der eine der Herren einen Pelz an habe. — Als Ratt die Störenfriede erblickte, war er überwältigt.

Draußen auf dem Gange stand in höchsteigner Person der Kammerherr von Schinkel, Kommandeur ersten Grades — er war der Herr im Pelz — und neben ihm sein unentbehrlicher Sekretär Johansen.

Der Kammerherr lächelte; er habe soeben in der Zeitung von dem Examen gelesen und wolle nun dem Kandidaten persönlich gratulieren. Ratt hatte dem Kammerherrn vor einiger Zeit einen besonders wohl aufgesetzten Brief wegen der Zinsen zum Dezembertermin geschrieben und dabei auch des bevorstehenden Examens Erwähnung getan.

Der alte Herr wollte nun persönlich seinen Glückwunsch überbringen. Ratt lud ihn ein, näher zu treten. Und der Kammerherr leistete keinen Widerstand. Sein scharfer Blick hatte bereits in der Türöffnung das dralle Bäckerfräulein erspäht, und als alter Paßgänger, der er war, spitzte er sein Ohr dem Schall der Kriegstrompete.

Die Gesellschaft wich vor ihm zurück, und die Vorstellung verlief höchst feierlich. Der Polizist avancierte zum kommunalen Beamten, der Stadtbote zum Großfisten und Eigentümer, der Kondukteur zum Geschäftsträger der Bahngesellschaft und der Bedell zum Professor. Der Kammerherr lächelte immer freundlicher, das machte die Wärme, die von den beiden Damen ausstrahlte. Bei Nennung des Kammerherrntitels durchfuhr die ganze Gesellschaft ein Schreck, bloß Appelrod, der Sozialdemokrat war, wurde etwas bleich zwischen den Augen.

Das Dessert wurde aufgetragen, und der Kammerherr ließ aus einem gegenüberliegenden Keller Champagner herüberholen. Er selbst saß weich und gut zwischen den Lieblichkeiten der Gesellschaft und lächelte froh und vergnügt. Ratt und Johansen waren sachlich miteinander. Als der Champagner auf den Tisch kam, erhob sich der Kammerherr und hielt eine kleine Rede:

Meine Damen — und meine Herren — der Polizist schlug die Hacken zusammen —, ich trinke auf die Gesundheit des Herrn Gutsverwalters, Kandidat juris Rattrup.

Nichts mehr.

Er lebe! schrie der Stadtbote mit Versammlungsfistelstimme.

Aber ein strafender Blick des Beamten ließ sein Hurra auf den Lippen ersterben. Ratt verneigte sich tief und erwiderte den Toast mit derselben Wendung, während der Beamte dem Bedell erklärte, daß man so immer in den feinen Häusern rede, und dieser erinnerte sich auch, in der Abendpost einige Kaiserreden von ungefähr demselben Inhalt gelesen zu haben. Dann wurde gezecht.

Und der Humor kam wieder. Der Bedell rezitierte mit wirklichem Gefühl und nur wenig durch seinen ländlichen Accent verunstaltend: „Die Schweden sahn von

Kulla Gunnarstorp.“ Fräulein Nielsen sang Lieder, hörte jedoch sogleich auf, als sie bemerkte, daß Frau Petersen einen kleinen Vorsprung in der Gunst des hochvornehmen Gastes gewann, und wußte mit echt weiblicher Schneidigkeit einzurichten, daß Frau Petersen am Piano zu stehen kam. Die Herren sangen im Chor.

Katt und Johansen redeten immer noch sachlich miteinander.

Als die Uhr auf zwölf ging, hielt der Kammerherr, bevor er sich zurückzog, noch eine Rede:

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für dieses schöne Fest.

Hierauf küßte er den Damen galant die Hand und flüsterte Katt zu: Dieses nette kleine Fest werde ich Ihnen niemals vergessen, Herr Kattrup.

Dann verschwand er. Die Stimmung aber wurde immer ungebundener. Katt spielte Klavier, und die Herren waren im schönsten Zuge, die Damen totzutanzten.

Es wurde beschlossen, an den Gutsherrn Steensfeld oder, richtiger, an den Partikulier Swedenborg zurzeit Cadababbia ein Telegramm zu senden, das von allen Anwesenden eigenhändig unterschrieben wurde, von Frau Petersen mit einem Bedauern über ihre schlechte Handschrift, deren sie sich tief schämte.

Was wird Herr Steensfeld sagen, wenn er das sieht, klagte sie.

Katt tröstete sie jedoch damit, daß Herr Steensfeld gewiß mehr auf den guten Willen sehen werde. Des Festes Glanzpunkt aber war und blieb doch der Herr Kammerherr.

Und ohne Folgen sollte das nicht bleiben; es bildete die Einleitung und Befestigung einer dauernden Geschäftsfreundschaft zwischen dem Kammerherrn von Schinkel und Katt; es sollte der Schlüssel zu mehreren Rätseln werden, aus denen der Marquis von Carabas nicht klug zu werden vermochte, und es verschaffte schließlich dem Fräulein Nielsen ein kleines, verschämtes Billett, das der drallen Dame einiges Herzklopfen verursachte und ihr außerdem einen weniger augenblicklichen Vorteil brachte. So war der Kammerherr nämlich.

Katt aber zog vertrauensvoll nach Steensgaard heim, von den Leuten geschätzt und von den höhern Rangklassen gewürdigt. Nun begann seine Wirksamkeit erst eigentlich.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel. (Die Liberalen und das preußische Wahlrecht. Die Annahme der Ostmarkenvorlage im Abgeordnetenhaus.)

Berlin, 19. Januar 1908

Die Linke in Parlament und Presse tobt gegen den Reichskanzler, weil er als Ministerpräsident am 10. Januar im preußischen Abgeordnetenhaus die Forderung der Einführung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts in Preußen entschieden zurückgewiesen hat. Mit welcher Kaltblütigkeit und Unbefangenheit hierbei der Vernunft und Logik ins Gesicht geschlagen wird, ist erstaunlich. Sehen wir uns die Lage noch einmal genauer an.

Die Parteien des fortschrittlichen Liberalismus sind immer für eine Änderung des preußischen Wahlrechts eingetreten. Es ist also selbstverständlich, daß sie diese Forderung nicht aus ihrem Programm streichen, vielmehr im Lande dafür Stimmung zu machen suchen. Dagegen läßt sich natürlich auch vom gegnerischen Standpunkt aus nichts sagen. Aber nicht darum handelt es sich jetzt. Die Linkliberalen fordern